

SF 52: Quartiersmanagement - kleinräumige Nutzungsmischung auf Quartiersebene, Nachbarschaften

Fr	B	C	NY	S	T	Total
8	9	10	8	8	3	46

Beispiel:

In **Berlin** wird durch Quartiersmanagement der Aktionsraum des Menschen berücksichtigt und der Erhalt und die Stärkung des sozialen Zusammenhaltes eines Stadtteils angestrebt. Es gibt eine Vielzahl an guten Beispielen wie in den Quartieren der Stadtteil gemeinsam verschönert wurde, Bildungsprogramme initiiert wurden, eine lebendige Nachbarschaft geschaffen wurde oder Mitentscheidungsmöglichkeiten im Kiez vorangetrieben wurden ({SenStadt-Um 2013 #105}).

Mit dem städtischen „Konzept Quartiersmanagement“ (2004) wurden in **Freiburg** Ziele, Strukturen und Elemente festgelegt, die sich positiv auf die Stadtentwicklung auswirken und im Grundsatz auf andere Stadtteile/ Quartiere übertragbar sind. Das Sozial- und Jugendamt Freiburg unterstützt seit den 1970er Jahren quartiersorientierte Ansätze sozialer Arbeit und deren Umsetzung. Mit diesem Ansatz wird sehr erfolgreich in unterschiedlich strukturierten Stadtteilen (Gebiete mit sozialem Entwicklungsbedarf, Sanierungsgebiete, Neubaugebiete) gearbeitet. Im Januar 2002 wurde im Sozial- und Jugendamt eine Koordinationsstelle Quartiersmanagement eingerichtet mit dem Ziel, die vorhandenen Strukturen und Modelle von Quartiersarbeit zusammenzuführen und ein gemeinsames Verständnis und eine gesamtstädtisch gültige Struktur in diesem Arbeitsbereich zu erreichen ({Freiburger Verwaltung 2013 #106}). Ein berühmtes wichtiges Beispiel, in dem QM angewendet wurde, ist der nachhaltige Modellstadtteil in Freiburg Vauban, siehe: ({Freiburger Verwaltung 2013 #106}). Freiburg ist auch als Stadt der kurzen Wege eine Vorzeigestadt in Sachen Nahmobilität.

Kvarterloeft ist das dänische Äquivalent zu Quartiersmanagement und wird in **Kopenhagen** ebenfalls erfolgreich betrieben. Ein Beispiel hierfür ist Holmbladsgade. Vor allem die Lebensqualität der Bewohner steht im Vordergrund von Kvarterloeft.

1. Hintergrund

Das Ziel des Quartiersmanagements ist das Erreichen einer nachhaltigen Quartierslösung. An sich ist Quartiersmanagement ein Verfahren in der Stadtentwicklung und ist aufgrund der Herausforderungen einer Stadt wie der Überalterung, regionaler wirtschaftlicher Schwächen, Zuwanderung benachteiligter Schichten etc. entstanden um Stadtteile attraktiver zu gestalten und eine Zusammenarbeit zwischen Wirtschaftsförderung, Bildungs- und Kulturarbeit, sozialer Arbeit und Stadtplanung zu erreichen.

Ein wichtiges Ziel des Quartiersmanagements (QM) ist die Beteiligung der Bürger am Verbesserungsprozess ihres Quartiers. Dadurch werden sozial starke Nachbarschaften geschaffen und es wird versucht das kontinuierliche Bürgerengagement für diese Nachbarschaft zu fördern, damit sich die Bewohner mit ihrem Quartier identifizieren. Folglich sind Empowerment und Partizipation sowie fachübergreifende Zusammenarbeit für erfolgreiches QM ausschlaggebend.

Es können verschiedene Schwerpunkte gesetzt werden: entweder ist das Ziel des QM die/das soziale Stadt/Quartier, die/das nachhaltige Stadt/Quartier oder beides. Die wesentlichen, integrativ zu bearbeitenden Handlungsfelder sind:

- Arbeitsmarkt und lokale Beschäftigung
- Wirtschaftsförderung
- Wohnumfeld und Umwelt
- Soziale Integration
- Soziale und kulturelle Infrastruktur
- Schule und Bildung
- Sicherheit ({Staroste 2012 #107}).

Das nachhaltige Quartier soll eine Stadt der kurzen Wege sein, in der Versorgung/Arbeiten/Schlafen etc. in kurzer Distanz stattfindet, damit keine PKWs gebraucht werden und die Menschen sich flexibel bewegen können. (mehr zu Stadt der kurzen Wege, siehe:({Fuss e.V. 2009 #108}).

Um ein QM durchzuführen bedarf es eines Quartiersmanagers oder eines Sanierungsträgers, eines Quartiersbüros und eines Fördertopfs, damit Sanierungen/neue Ideen umgesetzt werden können.

2. Nachhaltigkeitsbezug:

Quartiersmanagement unterstützt kontinuierlich Stadtteile und Quartiere, stabilisiert soziale Beziehungen und Strukturen bzw. gewährleistet

Kooperationsstrukturen zwischen Quartier und Verwaltung. Ein weiterer sozialer Vorteil ist die Einbeziehung der Bürger. Damit sind viele wichtige Bereiche einer nachhaltigen Stadt abgedeckt und das Ziel des QM deckt sich mit einem einheitlichen Gesamtstadtentwicklungsplan, ist nur kleinteilig und auf das jeweilige Quartier zugeschnitten.

Risiko bei nicht beachten:

Quartiere werden vernachlässigt, die Wirtschaftsunternehmen wandern ab und Familien ziehen weg. Es droht die Gefahr der Leerstehung oder möglicherweise das das Stadtviertel verarmt.

Insgesamt dient QM also sowohl der Verfolgung nachhaltiger (ökologischer als auch sozialer und ökonomischer) Ziele gleichermaßen.

3. Bedeutung für Industrie-Sektoren?

Mobilität:	Hoch
Energie:	Mittel
Produktion & Logistik	Mittel
Sicherheit:	Mittel
IKT:	Mittel
Wasser Infrastruktur:	Mittel
Gebäude:	Hoch
Governance:	Hoch

Kurze Beschreibung der hohen Bedeutung:

Dadurch, dass es eine Stadt der kurzen Wegeentsteht, sind die Bewohner auf ihren PKW nicht mehr angewiesen und CO₂- Emissionen können eingespart werden.

Außerdem ist durch die Bürgerbeteiligung auch der Governance betroffen, da die Bürger in ihrem Quartier mitwirken.

4. Wirkung:

- Vernetzung aller Akteure, die Bündelung und effektive Nutzung von Ressourcen und die Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner an Entscheidungsprozessen, dadurch größere Akzeptanz
- Arbeitsplätze im Quartier
- Energetische Sanierung des gesamten Viertels statt einzelner Gebäude

5. Maßnahmen zur Umsetzung:

Folgende Schritte empfehlen sich um QM umzusetzen:

- 1) Zunächst sollte der Status quo im Quartier vor allem mittels qualitativen Methoden der Sozialforschung wie beispielsweise dem problemzentrierten Interview oder der kommunikativen Validierung, analysiert werden.
 - 2) Dann sollte ein Netzwerk an sozialen Beziehungen durch den Manager im Quartier aufgebaut werden.
 - 3) Später formulieren die Akteure das gemeinsame Ziel, entwerfen eine Quartiersvision und leiten daraus dann Ziele ab.
 - 4) Daraus entwickeln sich konkrete Projekte (Verlaufsplanung, Implementation und Verwirklichung der Projekte).
 - 5) Die Projekte müssen kontinuierlich möglichst alle Jahre evaluiert werden, die Abhängigkeit von Rahmenbedingungen wie beispielsweise Einwohnerzahl ermittelt werden und es muss ein Vergleich mit den gesetzten Zielstellungen vollzogen werden.
- ({Staroste 2012 #107}).

6. Akteure: wer kann gestalten? Mit wem?

Stadtverwaltung: ist federführend verantwortlich für die Koordination darüber, welches Quartier erneuert wird. Dies wird vom Senat/Gemeinderat etc. abgesegnet.

Bürger: sollten von Anfang an involviert werden, da diese am Verbesserungsprozess teilnehmen sollen.

Unternehmen und Banken: können an den Programmen beteiligt werden durch Kooperationen:

Stadtplaner, Soziologen, Wirtschaftsförderer etc. sollten beteiligt werden, damit alle Herausforderungen des Quartiers gemeistert werden können.

Der Quartiersmanager leitet den darauffolgenden QM Prozess.

Planer und Bauunternehmen sind ebenfalls bei baulichen Verbesserungen mitinvolviert.

7. Voraussetzungen:

Kulturell: Bereitwillige Bevölkerung muss im Quartier vorhanden sein.

Technisch: es sollten Kooperationspartner und eine personelle und finanzielle Ausstattung zur QM vorhanden sein.

Finanzen: teilweise aus dem Landeshaushalt vielleicht aus dem Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ und dem Regionalen Entwicklungsfonds der EU (EFRE) finanzieren.

8. Hemmnisse/Barrieren:

- Möglicherweise Neustrukturierung von Arbeitsebenen zwischen Quartiersmanagement und Verwaltung
- gegebenenfalls Anfangsprobleme, da Bewohner nicht alle Ziele annehmen, finanzielle Anlaufschwierigkeiten, Hierarchieprobleme, Probleme um Figur des Quartiermanagers
- Lösungsvorschlag: Vor allem auf der Ebene der operativen Ziele sollte festgelegt werden, welche Akteure, insbesondere welche Teile der Verwaltung an der Erarbeitung und Umsetzung des Maßnahmenkataloges (Handlungskonzept) beteiligt werden sollten (vgl. Evaluation Berliner Quartiersmanagement, unter: ({SenStadtUm 2003 #109})

9. Indikatoren:

- Ist das Quartier für QM geeignet (y/n)? Dies wird anhand der unten stehenden Indikatoren erhoben.
- Sind die dortigen Probleme wie der demografische Wandel etc. auch lösbar (y/n)?
- Gibt es ähnliche Projektansätze in anderen Städten, die anwendbar sind (y/n)?

Weitere wichtige Indikatoren: Einwohnerzahl und -struktur, Einkommensstruktur, Altersstruktur, Migrantenanteil/ Nationalitäten, Wohnungsbestand, Baualter, Eigentümer, aktuelle Leerstandsquote, Infrastruktur etc.

10. Besonderheiten/Anmerkungen:

Auch wenn in vielen Städten über alternative Vergabeverfahren diskutiert wird, ist es immer noch die Ausnahme, wenn ein Verfahren nicht über das Bieterverfahren läuft.

Weiterführende Literatur:

{{Wolpensinger, Holger 2013 #110}}, {{Goldschmidt 2008 #111}}, {{SenStadtUm 2010 #112}}, {{Umweltbundesamt #113}}, {{Erhorn-Kluttig 2013 #114}}, {{Munk, Asger 2013 #115}}, {{European Urban Knowledge Network 2007 #116}}, {{The Ministry of Refugees 2007 #117}}, {{BMVBS 2012 #118}}.